

den Unterricht einer tüchtigen Volksschule genossen haben, ohne Vorbereitung in besonderen Anstalten genügt werden kann. Ein Bedürfnis für das Bestehen derartiger Vorbereitungsanstalten, die durch die Verlegung der Bezeichnung als „Postfachschule“ oder „Postschule“ bei Unkundigen die irrthümliche Meinung erwecken, als sei ihr Besuch für die den Eintritt in den Postdienst erstrebenden jungen Leute vortheilhaft oder gar erforderlich, kann seitens der Reichs-Postverwaltung in keiner Weise anerkannt werden. Erfahrungsmäßig vermögen auf solchen Anstalten in verhältnismäßig kurzer Zeit mehr äußerlich eingepörschte als innerlich angeeignete Kenntnisse nicht die gleichmäßig in sich abgeschlossene Vorbildung zu ersetzen, wie sie die Schüler einer mehrklassigen Elementarschule oder einer Mittelschule in dem staatlich geordneten Unterricht durch berufene Kräfte empfangen. — Demgemäß hat sich wiederholt herausgestellt, daß die Zöglinge derartiger Vorbereitungsanstalten auf die Dauer den Anforderungen, welche postdienstlich an sie gestellt werden müssen, nicht zu genügen vermögen, und es sind Vorkehrungen getroffen worden, um die Aufnahme mangelhaft und einseitig vorgebildeter junger Leute in den Postdienst zu verhindern.

Bei den vom 4. bis 10. August in Sachsen abgehaltenen Remontemärkten sind 428 Pferde aufgetrieben und unter diesen 57 angekauft worden, und zwar 32 für Artillerie, 25 für Kavallerie-Regimenter.

(Eingekandt.)

Bei den zahlreichen Unfällen, die auf den Eisenbahnen in der letzten Zeit stattgefunden und die — wohl gemerkt — meist Vergnügungszüge und Vergnügungsreisende betroffen haben, hat sich wohl Mancher die Frage vorgelegt: „Wird nicht zu viel gereist?“ Was mich, dem Schreiber dieser Zeilen, betrifft, so sage ich unbedenklich: „Ja, es wird zu viel gereist!“ Es giebt zahlreiche Anlässe, bei denen man eine Fahrt nicht umgeben kann oder richtiger nicht umgeben zu können glaubt. Die Entfernungen haben ihren Charakter verändert, sie halten nicht mehr ab. Man berechnet das Reisegeld, findet es nicht übermäßig hoch und fährt zu Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen, Stiftungsfesten, Mittagmahlen, Concerten, Aufführungen, in Circus und Theater, sonst wohin. Ohne fühlbare Unkosten geht trotz des niedrigen Fahrpreises solche Reise nicht ab, das wissen wir Alle. Es hängt, wie man zu sagen pflegt, noch Manches daran. Zuweilen muß man Weib, Sohn oder Tochter mitnehmen. Da es regnet und man sich die Kleider nicht beschmutzen will, setzt man sich in den Omnibus. Hier ein Glas Bier und dort ein Glas Bier ist unvermeidlich, denn die Wirthe wollen leben. Deutschland ohne Wirthe wäre kein Deutschland mehr, sondern ein verwimmerter Temperenzlerstaat. Also die Wirthe leben dabei und vor Allem lebt die Eisenbahn. Die Ertragnisse der letzteren steigen von Jahr zu Jahr und der gute Bürger liest die Zahlen mit Hochachtung und Selbstgefühl. Ja, soweit die Eisenbahn die nöthigen Frachten vermittelt und die zur Reise genöthigten Personen befördert, geben ihre Ertragnisse einen guten Maßstab für den steigenden Wohlstand des Landes ab. Auch die Einnahmen aus dem Vergnügungs-Personenverkehr zeigen, daß Geld im Lande ist. Aber wer zahlt es? Die Bewohner selbst zahlen es aus ihrer Tasche, um sich später über die hohen Erträge der Eisenbahn zu freuen. Und wenn sie es nur immer aus ihrer Tasche bezahlten. Aber das ist streng genommen selten genug der Fall. Meist zahlen sie es aus der Tasche Anderer. Viele rufen nach besserer Bezahlung oder klagen über unzureichende Bezahlung und denken nicht daran, in welchem Maße der Luxus gestiegen ist. Fehlt dann am Quartals- oder Jahresabschluss das Geld zu Nöthigem, so zieht man wohl gar über die Getreidebörse her. Beschränkt den Luxus, meine lieben Leute, bei den Vergnügungsfahrten, bei dem Genuß von Bier, Branntwein † † und Tabak, in der Kleidung — und wir Alle werden uns besser befinden als jetzt.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 12. August 1891.

- 1) Nach öffentlich-mündlicher Verhandlung unter Theilnahme der königl. Straßen- und Wasserbau-Inspection wird das Gesuch der Holzstoff- und Papierfabrik Niederschlema um Anbringung eines freien Wehraufhanges auf dem Wehre nächst der Eisenbrücke an Stelle des unlegbaren unter Abweisung des von Weher in Aus erhobenen Widerspruches bedingungsweise genehmigt.
- 2) der Bezirksausschuß genehmigt
 - a. das Regulativ der Gemeinde Raschau, die Ausschließung sämmliger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten daselbst vorbehaltlich der Beachtung der dagegen gezogenen Erinnerungen und
 - b. den ordnungsmäßigen Beschluß, die Gemeindevertretung in Breitenhof betr.,
- 3) erkennt den vom Cunerbachwege in Abthl. 32 des Großpöllaer Staatsforstrevieres nach dem sogenannten Kreuzwege in Oberittergrün abzweigenden Fahrweg als einen öffentlichen an,
- 4) genehmigt die von der Gemeinde Lauter beantragte Einziehung des von der Bichtrist in Lauter nach dem Schwarzenberger Rathswalde führenden öffentlichen Weges unter Vorbehalt des Fortbestehens desselben als Holzabfuhrweg,
- 5) genehmigt die infolge des Brückenbaues über die Böhlbach bei Station 11,210 der Raschau-Nittergrüner Straße

in Oberittergrün nothwendig gewordene Verlegung des im Böhlbach befindlichen Bleichschen Wehres und Veränderung des Grabeneinlasses,

- 6) genehmigt die von J. A. Beyreuther in Breitenhof nachgesuchte Erhöhung seines Wehraufhanges bedingungsweise,
- 7) erkennt die Zweckmäßigkeit des Antrages des Stadtrathes zu Schneberg auf Abänderung der Aufnahmestimmungen für die Bezirksanstalt Grünhain an und genehmigt die Aufstellung eines Nachtrags zum Anstaltsregulativ,
- 8) beräth eine Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern und findet keinen Anlaß zur Einführung anderer als die im hiesigen Bezirke bereits getroffenen und sich bewährten Einrichtungen zum Betäuben der Schlachttiere,
- 9) von den gegen Heranziehung zu den Gemeindefinanzen eingewendeten Recursen wird
 - a. der von den Streckenarbeiter Carl Richard Wagner und Gen. in Johannegeorgenstadt, K. Küstel in Böbla und des Wirtschaftsbefizers Träger in Hundshübel Mangels näherer Begründung abgewiesen und
 - b. dem Recurrenten Julius Reyne in Böbla die eibliche Beförderung der Angabe über sein Zinseneinkommen nachgelassen, während
 - c. hinsichtlich des Recurses des Musikdirectors Bentert in Johannegeorgenstadt zunächst die Feststellung seines Einkommens für erforderlich gehalten wird,
- 10) der Bezirksausschuß lehnt einen Beitrag aus Bezirksmitteln zu den Kosten der Verlegung eines Tractes des Oberittergrün-Tellerhäuser Communicationsweges ab,
- 11) genehmigt die Gesuche
 - a. Hermann Julius Richter's in Grünhain um Uebertragung der seinen Vater ertheilten Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank, Ausspannen, Krippenschen und zur Abhaltung öffentlicher Tanzmusik auf seine Person bedingungsweise und
 - b. des Fabrikbesizers M. Hellinger in Untersachsenfeld um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank, sowie zum Krippenschen im Bootshause zu Bernsdach,
- 12) lehnt die Gesuche
 - a. Friedrich Max Böttcher's in Oberstüßengrün um Erlaubniß zum Brauntweinverkauf,
 - b. J. D. Fuchs in Auerhammer um Erlaubniß zum Bier- und Branntweinschank und
 - c. D. Unger's in Jelle um Errichtung einer Conditorei und zum Kaffeeschank
 in Mangel örtlichen Bedürfnisses bez. aus formellen Gründen ab,
- 13) ertheilt zu den von
 - a. Gustav Klemm in Lauter und
 - b. Johanne Christiane verchel. Oligner in Schönheide nachgesuchten Grundstücksabtrennungen Genehmigung und
- 14) erledigt mehrere Bezirksanstands-Angelegenheiten.

Amtliche Mittheilungen aus der 8. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung,

am 14. August 1891.

Anwesend: 17 Stadtverordnete. Entschuldigt: Herr Stadtverordneter: Bizevorst. Reichner, Herr Stadtv. Ködel, Herr Stadtv. Hertog, Herr Stadtv. Dr. med. Zschau. Seiten des Stadtrathes anwesend: Herr Bürgermeister Dr. Körner.

Die Sitzung wird 1/8 Uhr eröffnet und genehmigt man

1) die mit Frau verw. Großmann wegen Abtretung von Areal zu Schulbauzwecken abgeschlossene Punctation. Auf Antrag des Herrn Stadtv. Diersch beschließt das Collegium den Herrn Bezirksarzt und den Herrn Bezirksschulinspector über die Schulbauplanfrage gutachtlich zu hören, auch soll die Veranlassung der Schulbauangelegenheit in einer besonderen Sitzung vorgenommen werden.

2) Die Sache wegen Heizung der Kirche gelangt an den Stadtrath juristisch mit dem Erlauchen, dem Kirchenvorstand

1) Die Wiederzuführung der bereits früher für diesen Zweck vorhanden gewesenen 2000 Mark zum Heizungsfond auf- und

2) die Veranstaltung freiwilliger Sammlungen zu diesem Zwecke anheimzugeben.

Das Bedürfnis zur Heizung der Kirche erkennt die Versammlung an.

3) wird der Wiederanschluß an den bestehenden Verband zur Unterhaltung eines gemeinsamen Kassenreviers beschlossen.

4) wird das aufgestellte Biersteuerregulativ an eine 7-gliedrige Commission, bestehend aus den Herren Stadtv. Danneborn, Reichner, Tittel, Reichner, Friedrich, Gläß und Helbig, verwiesen.

5) wird dem Rathsbeschlusse beigetreten und der Zinsfuß der Sparcasseneinlagen auf 3 1/2 % bez. der der ausgeliehenen Kapitalien auf 4 1/2 % und 4 1/2 % erhöht.

6) nimmt man Kenntniß von der in der Eisenbahnbauangelegenheit ergangenen Ministerialverordnung,

7) werden 70 Mark für außerordentliche Turnstunden nachverwilligt.

8) wird Kenntniß genommen von dem Rathsbeschlusse, wonach der Bau der Schulstraße bis nach Wendigung des Schulbaues unterbleiben soll.

9) schließt sich das Collegium dem Rathsb. bez. Commissionbschlusse, welcher die Verpachtung des ganzen Rathshauses zu Hotelzwecken unter der Bedingung vorschlägt, daß der Pachtvertrag mindestens 4000 Mark beträgt und der Bau eines neuen Rathshauses keinesfalls die Summe von höchstens 45,000 Mark überschreitet, damit dadurch für die Stadt ein höherer Nutzen erzielt wird als gegenwärtig, an.

10) werden die Mittel für eine theilweise Ausbesserung der Bahnhofstraße verwilligt.

11) überweist das Collegium mit Rücksicht auf den in Aussicht stehenden Schulbau, welcher große Summen erfordert, den ganzen Sparcasseneintrag vom Jahre 1890 städtischen Zwecken.

Hierauf nimmt das Collegium Kenntniß von dem Regulativ über die Benutzung der Leichenhalle und erhebt keine Bedenken.

Die Rechnung der Stadtkasse für 1890 gelangt an den Rechnungsausschuß zur Prüfung.

Endlich wird mit Verriedigung davon Kenntniß genommen, daß das Ministerium des Innern für die hier zu errichtende Vorbildersammlung und lunschgewerbliche Bibliothek 1000 Mk. aus Staatsmitteln bewilligt hat.

In geheimer Sitzung wird alsdann wegen Ausschließung einiger Wer Steuerrentanten vom Besuche der Schankstätten Beschluß gefaßt.

Schluß der Sitzung: 1/11 Uhr.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. August.

(Nachdruck verboten.)

Am 20. August 1854 starb der bedeutende deutsche Philosoph J. W. v. Schelling, ein Mann, der f. Z. von großem Einfluß auf das Denken seiner Zeitgenossen gewesen. Sich an Fichte anlehnend, suchte er Realismus und Idealismus als eines darzustellen und noch mehr als durch diese Anschauung wirkte er durch seine pantheistische Weltanschauung. Später

verlor er sich in Mysticismus und übte seinen Einfluß ein. Er hatte kein recht einheitliches System, vielmehr veröffentlichte er nur die Ergebnisse seines eigenen Bildungsganges, seiner geistigen Entwicklung. Schelling ist heute zwar nicht mehr maßgeblich, allein immerhin als ein bedeutender Denker anzusehen.

21. August.

In der „gelobten“ Zeit des Mittelalters, in der auch in deutschen Landen derjenige am meisten galt, der die kräftigste Faust führte, wurde stets ein offizieller „Landfriede“ gemacht, wenn es recht „los gehen“ sollte. Das war dann eine kurze Stille vor dem Sturm. Solcher Landfriede wurde auch vor 400 Jahren, am 21. August 1491, von dem deutschen Kaiser Friedrich III. angeordnet, ein Landfriede, der sich wenigstens dadurch vorthellhaft vor seines gleichen auszeichnete, daß er, — wie naiv, — auf 50 Jahre diktiert wurde. Der schwache Kaiser hatte gut anzuordnen. Kein Mensch lehrte sich an ihn. Die Ritter, Grafen, kleinen und großen Fürsten raubten und brandschatzten nach wie vor und holten sich von den vereinigten freien Städten öfter gründliche Niederlagen. Damals bot Deutschland wirklich den allertraurigsten Anblick. Eher mehr, denn weniger als 1000 „Herrschaften“ gab es und wer Lust hatte, machte sich kurzer Hand selbst zum Herrn. Am meisten litt wie gewöhnlich das platte Land, der Bauer. Es ist doch wohl besser, etwas weniger Freiheit zu haben, als mit der Freiheit, Alles thun zu dürfen, auch das Vergnügen zu haben, Alles leiden zu müssen.

Die Leipziger Ferienkolonie in Stüßengrün.

Ran abe! du mein lieb' Stüßengrün,
Lieb' Stüßengrün, abe!
Ich muß jetzt fort nach Leipzig zieh'n,
Lieb' Stüßengrün, abe!

Also erklang es am Sonnabend vor acht Tagen aus mehr als zwei Duzend frischen Kinderlehlen, als sich vor dem Schürer'schen Gasthose zum Löwen in Oberstüßengrün zwei Leiterwagen in Bewegung setzten, auf welchen sich die mit duftenden Gebirgsblumen geschmückten frohen Säger sammt Führer auf ihren Koffern, Kisten oder Brettern so bequem, wie es unter diesen Verhältnissen möglich war, niedergelassen hatten. Es war eine sogenannte „Ferienkolonie“, die fern her aus Leipzig gekommen war, um in Stüßengrün und seiner näheren und ferneren herrlichen Umgebung die so nöthige Erholung zu finden.

Drei Wochen früher zog dieselbe Knabenchaar mit nur wenigen Ausnahmen gar bleichen Gesichtes hier ein, nachdem sie am Morgen desselben Tages auf dem Bayerischen Bahnhofe in Leipzig ihren Angehörigen herzlich Lebwohl gesagt hatten und dabei mancherlei Ermahnungen und gute Rathschläge mit auf den Weg bekamen.

„Wie wird es in Stüßengrün aussehen? Ach, wären wir nur recht bald dort!“ Das waren die Worte, die während der Fahrt gar oft den blassen Lippen entschlüpfen. Da endlich, als die untergehende Sonne hinter einem waldigen Gebirgsrücken zu verschwimmen drohte, zeigte sich von Rothenkirchen aus der Stüßengrüner Kirchturm. Kaum Columbus kann freudiger erregt gewesen sein, als er nach langer Meeresfahrt „Land“ erblickte, als unsere Kinder, die nun das Ziel ihrer Wünsche so in die Nähe gerückt sahen. — Kaum von den Wirthsleuten freundlich empfangen, so entwickelte sich auch schon im Hause ein reges Leben, indem die erschienenen Gäste das Gebäude mit seinen Räumen in Augenschein nahmen und sich in dem hellen, freundlichen Saale, der als Schlafraum dienen sollte, so häuslich wie möglich einrichteten. Ein nicht weniger gern gesehener Raum war der lange Speisesaal, in welchem bald nach Ankunft der „Leipziger“ eine dampfende Mahlzeit die müden Glieder erwärmte und stärkte. Dann ging es zur Ruhe, und in den sauberen Betten, die vom Verein für Ferienkolonien in Leipzig kurz zuvor hergeschickt worden waren, schlummerten die Kinder bald so friedlich und sorglos, als ob sie im Leben nie Krankheit und Noth gekannt hätten, und doch hatten beide gar oft an den Thüren der lieben Schläfer angepöcht. In den nächsten Tagen ging es dann, so oft es die Witterung erlaubte, in den nahen Wald, wo man ausrubte, spielte oder Heidelbeeren pflückte, welche letztere Beschäftigung den Kleinen wohl am meisten zusagte, da sie das Angenehme mit etwas ganz Neuem verband. War das Wetter weniger freundlich, so wurde der Fabrication von mancherlei Gegenständen gelauscht, die in hiesiger Gegend hergestellt werden.

Bald schon merkte man an den Kolonisten die wohlthätigen Folgen der kräftigen Kost und gesunden Luft, und nun konnten ohne sichtlich Anstrengung weitere Partien, wie nach dem so freundlich gelegenen und auf herrlichen Waldwegen zu erreichenden Eibenstock oder nach dem geschäftigen Schönheide u. s. w. unternommen werden. Sehr gern und zwar fünf mal in den drei Wochen, wurde auch der „Rigi des Erzgebirges“, der Rühberg bestiegen, von dessen Thürme aus sich die Kinder nicht satt sehen konnten. Leider verfrüchte diese frohe Zeit allzurasch, und der Tag der Abreise nahte. Da meldeten „Muttern“ frohe Berichte, wann man wieder „daham“ sein würde. Dann schnürte man Bündel und Taschen, packte Koffer und Kisten und versorgte sich mit mancherlei kleinen Andenken. Frohe Gesichter gab es auch beim „Wiegen“, da die Kinder während ihres kurzen Hierseins durchschnittlich gegen drei Pfund zugenommen hatten, zwei von ihnen sogar sechs Pfund. Rechnet man dazu das frische Aussehen der Kolonisten, so erzieht sich zur Genüge, daß sie hier im Gebirge gar wohl aufgehoben waren.

Und so schieden sie denn auch aus ihrer zweiten